

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 90 (1957-1958)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Das Neueste

«Alle Musikinstrumente so naturgetreu wiederzugeben, dass man die Reproduktion mit dem Original verwechseln könnte!»

Das möchten wir als

High-Fidelity

bezeichnen. Auf erstklassigen Langspielplatten sind alle hörbaren Frequenzen zwischen 30 und 15 000 Hz. festgehalten.

Hi-Fi ist das Ideal des anspruchsvollen Musikkenners. Diesem Ideal kommt man um so näher, je beträchtlicher der Aufwand an Mitteln ist.

Wir verfügen heute über Tonabnehmer von hoher Qualität, z.B. General-Electric RPX-050A, der alle Frequenzen einwandfrei wiedergibt, über High-Fidelity-Verstärker und Lautsprecher, die den Musikfreund in helle Begeisterung versetzen.

Wir möchten Ihnen noch viel darüber erzählen, aber wir glauben, dass es für Sie überzeugender sein wird, wirkliche High-Fidelity bei uns kennen zu lernen. Über Neuaufnahmen auf Schallplatten orientieren Sie unsere Gratis-Prospekte SG.

RADIO KILCHENMANN BERN

MÜNZGRABEN 4 TEL. 2.95.29

Ihr Fachgeschäft für
RADIO - GRAMMO - FERNSEHEN

Das gute
Bild



bei

KUNSTHANDLUNG
**HANS
HILLER**
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

Winterthur
UNFALL

Vertragsgesellschaft
des Schweizerischen
Lehrervereins

Empfiehlt sich
für den Abschluss von Unfall- und Haftpflicht-
Versicherungen aller Art

Unverbindliche Beratung durch:

Subdirektion Bern

Dr. W. Cassani, Kasinoplatz 8, Telefon 9 03 33

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch, 12 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Bern-Stadt des BLV. Museumskurs. Nächste Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft für Naturkunde und Biologie: Dienstag, den 20. August, 17 Uhr, im Naturhistorischen Museum. Vortrag mit Führung von Kollege H. Herren: Die freilebenden Huftiere der Schweiz. Die Kollegenschaft ist zur Teilnahme freundlich eingeladen.

Sektion Bern-Stadt des BLV. Lehrerschreibkurs. Bei genügender Beteiligung wird der Kurs mit der Durcharbeitung des Stoffes und der Methode der Schrift der Mittel- und Oberstufe weitergeführt. Beginn: Mittwoch, 11. September, 15 Uhr. Schrift der Mittelstufe: 2 Kurshalbtage; Schrift der Oberstufe: 2-3 Kurshalbtage. Kurszeit: Je Mittwoch 15-17 Uhr. Kursort: Seminar Marzili, Hauptgebäude. Anmeldungen bis Samstag, 7. September, an den Kursleiter Paul Salzmann, Bürkiweg 16, Bern.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Bernischer Verein für Familienschutz. Vortrag von Herrn Dr. h. c. Hans Zulliger, Ittigen: «Das Pubertätsalter». Mittwoch, den 21. August, 14.15 Uhr, im Kursaal in Bern. Gäste sind freundlich eingeladen und willkommen.

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Laut Beschluss der Generalversammlung fallen die Chorproben wegen Rekonvalleszenz des Dirigenten im Herbstquartal aus. Wiederbeginn der Proben nach den Herbstferien.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, den 22. August, punkt 17.15 Uhr im alten Gymnasium, Schmiedengasse, Burgdorf. «Die Jahreszeiten» von Haydn. Neue Sängerrinnen und Sänger willkommen!

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe: Samstag, 17. August, 14.45 Uhr.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe, punkt 17.30 Uhr, im Theater Langenthal. Neue Sänger willkommen!

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächsten Dienstag, Probe um 16.30 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss.

Lehrergesangverein Thun. Probe: Donnerstag, den 22. August, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrerturnverein Burgdorf. Montag, den 19. August, 17 Uhr, in der Badanstalt Burgdorf: Schwimmen, Anfängerunterricht. Bei ungünstiger Witterung turnen wir in der Halle.

80. Promotion Bern-Hofwil. Unsere diesjährige Zusammenkunft findet in Bern statt, wie festgesetzt, am 7. September.

Preiswerte **Einrahmungen**

in gediegener Ausführung • Reproduktionen und Ölgemälde

R. Oester Kunsthandlung, Bern
Bundesgasse 18, Telefon 3 01 92

Günstig zu vermieten für September einfaches

Ferienhäuschen

am obern Thunersee.
4 Betten und Kinderbett, elektrischer Herd, fließendes Wasser. Garten, eigener Strand mit Wald; Ruderboot. Anfragen: Telefon 031 - 4 01 99, abends



Uhren-Kauf
Vertrauenssache
Bälliz 36

Infolge Wahl unseres Mitarbeiters an einen andern Posten, suchen wir als

Leiter des Beobachtungsheims

Ehepaar (Mitarbeit der Frau erwünscht, aber nicht unbedingt erforderlich) mit psychologischer oder heilpädagogischer Ausbildung befähigt, eine Team-Arbeit mit Psychiater und Erzieher zu gewährleisten und dem neu erstellten Beobachtungsheim für Jugendliche vorzustehen.

Wir bieten neben einem Gehalt, das den sich ergebenden Verhältnissen angepasst wird, freie Station mit Einfamilienhaus und Anschluss an die staatliche Pensionskasse.

Bewerber sind gebeten, eine ausführliche Offerte mit handgeschriebenem Dokument zu richten an: **Landheim Erlenhof Reinach BL**



Der Bastler geht zu Zaugg.

Flugmodelle Schiffsmodelle
Elektrische Eisenbahnen
Radio-Fernsteuerungen
Kompl. Handfertigkeits-Einrichtungen

Zaugg Bern Kramgasse 78
beim Zeitglocken
Samstagnachmittag geöffnet

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an den Sonderkursen Oberseminar Bern, Quellenweg 3, Wabern bei Bern, Postfach, Telephon 031 - 5 90 99. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11, Tel. 031 - 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.50. *Insertionspreis:* Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. *Annoncen-Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. *Prix de l'abonnement par an:* pour les non-sociétaires 17 fr., six mois 8 fr. 50. *Annonces:* 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. *Régie des annonces:* Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

INHALT · SOMMAIRE

Internationale Lehrertagung	291	† Otto Sommer	295	Charles Ganguin (1890-1957)	297
Zur Statutenrevision der Lehrerversicherungskasse	295	† Albert Wüst	296	«Contre l'Art abstrait»	299
		Verschiedenes	297	A l'étranger	301

Internationale Lehrertagung

im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen

15.-23. Juli 1957

Feucht und fröhlich hub die Tagung an, die Emma Eichenberger und Willi Vogt im Namen des Schweizerischen Lehrervereins, des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, der Société pédagogique romande und der Schweizerischen Unesco-Kommission zum vierten Male im gastlichen Kinderdorf eröffneten. Die Feuchtigkeit tropfte vom Himmel, die frohe Stimmung aber griff bald Platz in den Herzen, als warm und ungezwungen die Gäste begrüsst und auf die der Ferien halber geleerten Häuser des Dorfes verteilt wurden. Schon am ersten Abend stieg die Teilnehmerzahl gegen hundert, und alle wussten oder wurden rasch inne, dass jeder einzelne schon durch die Anpassung an einfache Verhältnisse, durch Selbstbedienung und Mithilfe sein Bestes beizutragen habe, um von Anfang an die rechte Stimmung aufkommen zu lassen. Weckung und Bewährung des Gemeinschaftsgefühls ist der Sinn solcher Tagungen ebenso wie der des Kinderdorfes. Nationalrat Boerlin, der Präsident der Stiftung, mahnte, in Schule und Erziehung von der Masse weg zum Einzelmenschen zurückzufinden und diese Gedanken von den grünen Appenzeller Bergen in die Welt hinauszutragen. Dass dies die der Schule und zum Teil auch schon der Lehre erwachsenen ersten Zöglinge des Pestalozzi-Dorfes tun, zeigte in einem fesselnden Bericht Arthur Bill, der hingebende Leiter des Kinderdorfes. Mit seltener Einfühlungsgabe hat er sich mit den Grundgedanken, die zur Ausführung des mutigen Planes Walter Robert Cortis führten, vertraut gemacht, und mit grosser Selbständigkeit leitet er die Arbeit unter den sich stets verändernden Verhältnissen. Der wohlüberlegte und mit Wärme und Geduld weitergeführte Versuch, die Kinder zuerst in einem gemüthhaften und gesunden Grund Wurzel schlagen zu lassen und in den letzten Schuljahren doch schon

die einzigartigen Möglichkeiten auszunützen, mit Kindern anderer Herkunft, Art und Sprache in Beziehung zu treten, verspricht zum mindesten eine reiche Ernte wertvoller Beobachtungen und Erfahrungen.

Zur Einleitung der eigentlichen Kursarbeit warf Willi Vogt die Frage auf, ob die heutige Schule eine geistige Heimat der Schüler sei. Nur wenn sie es immer mehr wird, kann sie auch der Aufgabe gerecht werden, tüchtige Staatsbürger heranzubilden, die an ihrem Ort sich am friedlichen Aufbau der Welt beteiligen. So ist die bessere Erziehung, der auch die begonnene Tagung dienen soll, weder eine schon erfüllte Tatsache, noch eine Utopie, sondern eine schöne und dankbare Aufgabe.

Mit Behutsamkeit und streng sachlicher Gedankenführung sprach der im Schul- und Anstaltsdienst erfahrene und wissenschaftlich ausgewiesene Zürcher Kollege Wolf Wirz über die Strafe im pädagogischen Alltag. Seine Ausführungen gipfelten in der Mahnung an alle Erzieher, sich ihrer Pflichten als Treuhänder der seelischen Gesundheit der Zöglinge bewusst zu sein. Wohl dient die Strafe auch der Aufrechterhaltung der lebensnotwendigen Zellen und Gemeinschaften, ohne die kein menschenwürdiges Leben kaum denkbar ist. Ihre letzte Rechtfertigung aber findet sie erst darin, dass sie der Seele ihr Bedürfnis nach Vergebung stillt. Darüber hat auch der Erzieher alltäglich sich Gedanken zu machen und sich vor Gemeinplätzen und Schlagworten zu hüten. Er tut gut daran, nicht mit dem Strafen, sondern mit dem Verstehen zu beginnen; so erzeugt seine erkennende Liebe die vertrauende des Zöglings, der in der Sühne Befreiung finden wird.

Nach dem Erzieher kam ein Rechtskundiger und ausübender Richter zum Wort, Robert Honsell aus Miesbach in Oberbayern, der die Bedeutung Adalbert Stifters für die sittliche Erneuerung der zerfahrenen Welt erläuterte. Ausgehend von Lebensschicksalen des Dichters und seinem künstlerischen und weltanschaulichen Bekenntnis in der Vorrede zu den «Bunten Steinen» zeigte er, wie der Dichter seinem sanften Gesetz der Treue zu der an-

geborenen Wesensart und zu der damit geschenkten Lebensaufgabe bis zu seinen grossen und anspruchsvollen Werken das Wort redet. Für die Erziehung zog er daraus Schlüsse, die mit den behutsamen und zu wachsender Geduld mahnenden Folgerungen von Wolf Wirz wohlthuend übereinstimmen.

Von den *Verhältnissen der norwegischen Schule und Lehrerschaft* erzählten *Julie Kjelsaas* und *Carl E. Wang*. Sie sind in mancher Hinsicht ähnlich den schweizerischen. In einem von Natur armen und sehr dünn bevölkerten Land liegen wenige grosse Städte und bevorzugte Landstriche, in denen sich das Schulwesen vom Hergebrachten entfernt und seine Eigenart verliert. Von der gütigen, aber Dinge und Menschen und damit auch die Schüler nüchtern und ohne falschen Gefühlsüberschwang beurteilenden Einstellung eines unverbrauchten Volkes zeugten beide Berichte. So warnte die nordische Lehrerin davor, den Schülern überlegen, unbeteiligt und kühl gegenüberzutreten; besser sei es, frisch und unbeschwert mit ihnen an die gemeinsamen Aufgaben heranzutreten und den Fehlern der Kinder und den eigenen Mängeln nicht mehr Bedeutung beizumessen, als ihnen gebührt. Carl Wang lernte im Norden des Landes das schwere Los des Lehrers auf vorgeschobenem Posten kennen und machte kein Hehl aus seiner Erkenntnis, dass unser Stand sich durch Zusammenschluss und gemeinsamen Einsatz für die Schule und eine rechte Wertung und Entschädigung der Arbeit des Lehrers und der Lehrerin wehren muss. Bestimmte Angaben liessen erkennen, dass Norwegen im Schulwesen wird aufholen müssen, wenn es im harten Kampf ums Dasein gewinnen will.

Einen Hinweis auf die noch lange nicht gelösten *Erziehungs- und Schulprobleme der Flüchtlinge* bot *Erik Saare* aus Stockholm. Er betrachtet die Schulung der Flüchtlingskinder im Pestalozzi-Dorf als vorbildlich. Anerkennung zollt er auch Schweden, das dort, wo genug Kinder gleicher Sprache ansässig sind, besondere Flüchtlingsklassen bildet; diese werden von Flüchtlingen gleicher Herkunft unterrichtet und sind den staatlichen Schulen gleichgestellt. Schlimmer ist es dort, wo nur wenige Flüchtlingsfamilien sich aufhalten. Ein Jahr braucht es, bis die Kinder sich einigermaßen angepasst haben. Dann können sie in den Schulen des Gastlandes den regelmässigen Unterricht besuchen, laufen aber die Gefahr der geistigen Entwurzelung und der Entfremdung von der Familie. Das mindeste wäre, dass sie wenigstens zweimal in der Woche von einem Lehrer eigener Sprache und Herkunft einen ausgesprochenen Heimatunterricht erhielten.

Zurückblickend auf eine fünfjährige Lehrtätigkeit an einem College im Staate Iowa entwarf *Arne Nielsen*, Seminarlehrer in Kopenhagen, ein eindrückliches Bild des *Unterrichts und der Erziehung in Amerika*. Die Schule, an der er Dänisch und Deutsch unterrichtete, ist vor zwei Menschenaltern von dänischen Auswanderern gegründet worden und hat ihre ursprüngliche Eigenart teilweise bewahrt, sich aber doch weitgehend den Verhältnissen des Gastlandes, das zur neuen Heimat wurde, angepasst. So spiegelt das Bild dieser einen Schule auch allgemein-amerikanische Verhältnisse und Auffassungen wider.

Die Eltern fragen in Amerika zuerst: Was bringt die Schule ein, was nützt sie dem Kinde? Als nichtstaatliche Anstalten müssen sich die Schulen danach richten, wenn sie im gegenseitigen Wettbewerb bestehen wollen. Auch der einzelne Lehrer muss den Wünschen der Schüler und ihrer Eltern möglichst entgegenkommen. Einig ist man sich darin, dass die Schule auf Freiheit und Gleichheit, Verbrüderung aller Menschen und weltumspannende Gemeinschaft hin erziehen soll. Das ist ein ernstgemeintes Ziel, aber auch in Amerika noch keineswegs Wirklichkeit. Alles ist auf tätige Beteiligung in der menschlichen Gemeinschaft und damit auch auf Geltung und Behauptung eingestellt. Was der Mensch ist, gilt weniger, als was er tut. Viel Wert wird gelegt auf Soziologie, Familienkunde, lebende Sprachen und Redekunst.

Eine Minderheit wirft dem Unterricht in den Highschools und den Colleges vor, er sei oberflächlich und vermittele zu wenig sichere Kenntnisse und Fähigkeiten; es wird gesagt, noch nie hätten so viele so wenig in so viel verschiedenen Fächern gelernt; es sei falsch, den Schüler nur das lernen zu lassen, wozu er gerade Lust habe; es müsse etwas verlangt werden, und auch Prüfungen seien nötig, sonst verkümmere das Gefühl für Pflicht und Verantwortung. Dagegen geht der allgemeine Zug dahin, den Heranwachsenden die Schule möglichst verlockend erscheinen zu lassen; wichtig sei es, dass ihr bis etwa zum zwanzigsten Jahre möglichst viele treu bleiben, die Auslese der Tüchtigsten ergebe sich von selbst.

Das Zusammenleben im College fördert die gegenseitige Anpassung und Angleichung, auch zwischen den Geschlechtern; gute Kameradschaft ist die Regel, enge Freundschaft die seltene Ausnahme; dem, was als guter Ton gilt, haben sich alle zu fügen und in diesem Sinne auch religiöse Pflichten zu erfüllen, gleichgültig welche. So wird, in und ausserhalb der Schule, in Amerika ein sanfter, aber steter Druck ausgeübt, der alle ähnlich formt. Betriebsamkeit gilt als eine Tugend; wer sich darüber ausweisen kann, schon in jungen Jahren im sportlichen und gemeinschaftlichen Leben tätig gewesen zu sein, besitzt damit bessere Voraussetzungen für erfolgreichen Aufstieg als der Inhaber guter Schulzeugnisse. Das führt zu einer ausgesprochenen Scheu, sich durch Fleiss und Selbständigkeit auszuzeichnen.

Die Persönlichkeitswerte mögen so zu kurz kommen; aber es ist anzuerkennen, dass auch dieser vorherrschenden Auffassung über Unterricht und Erziehung gegenüber die Freiheit der Kritik durchaus gewahrt ist.

Ein amerikanischer Schulfilm veranschaulichte das Gesagte, und in der Aussprache zeigte sich, dass gegen allzuviel Ausgleich und Verwöhnung des Durchschnitts berechnete Bedenken erhoben werden können.

Eine föhnlige Aufhellung liess mit dem wohlgewählten Ziel den *Ausflug nach dem Kloster Weingarten*, das eine *württembergische Lehrerbildungsanstalt* beherbergt, zu einem grossen Erlebnis werden. Die künftigen Lehrerinnen und Lehrer, die, in der Zahl von gegen dreihundert, hier während zweier Jahre auf ihren Beruf vorbereitet werden, wohnen und studieren in einem geräumigen Flügel des in staatlichem Besitz stehenden Klosters. Der ganze Bau, nicht nur die hervorragend schöne Kirche, steht unter

Denkmalschutz und ist seit Kriegsende mit gewaltigen Kosten und bestem Erfolg erneuert worden. In dieser Behausung mögen die künftigen Jugendbildner spüren, wie zu guter Stunde zielbewusstes Verantwortungsgefühl zu retten vermag, was in Zeiten der Not und Verblendung vom Untergang bedroht war.

Aus den Mitteilungen des Vorstehers der «pädagogischen Hochschule», *Ludwig Bucher*, ging hervor, dass das Reifezeugnis die gesetzliche Vorbedingung zum Eintritt in die zweijährige Berufsausbildung ist, dass grundsätzliche Lehr- und Lernfreiheit besteht und auf die wohlbewährte Führung einer Übungsschule verzichtet werden musste. Die Erfahrung zeigt, dass mit dieser Neuordnung der Lehrerbildung, auf die die deutsche Lehrerschaft so grosse Hoffnungen gesetzt hat, weder ihr noch der Schule geholfen ist. Es wird wohl dazu kommen, dass die künftigen Lehrer in einem besonderen Gymnasium vorbereitet werden müssen, wie sie jetzt schon in besonderen Hochschulen ausgebildet werden, die mit den Universitäten wenig zu tun haben. So läuft der vermeintliche Fortschritt auf eine grosse Selbsttäuschung hinaus, der aber die Geschlossenheit und der zielsichere Aufbau der Ausbildung geopfert bleiben werden. Die Zahl der männlichen Anwärter auf den Lehrberuf nimmt erschreckend ab; in kurzem werden in Baden-Württemberg für etwa 1000 Klassen keine vollwertigen Lehrkräfte vorhanden sein. Natürlich trifft auch hier der Lehrermangel die abgelegenen Landgemeinden am meisten. Die Planung im Grossen hat versagt, und es braucht fast übermenschliche Hingabe, dort, wo die eigentliche Arbeit geleistet wird, den Schaden nicht allzugross werden zu lassen.

Otto Friedrich Bollnow, Professor der Philosophie und Pädagogik in Tübingen, sprach über *Existenzialismus und Pädagogik*. Es geht ihm um die Überwindung des verheerenden Einflusses der zumeist falsch oder gar nicht verstandenen Lehren der gegenwärtig in der breiten Öffentlichkeit die Geister verwirrenden Heilsvorkünder. Er verschmäht die richtigen Erkenntnisse dieser Schule nicht, wendet sich aber gegen die Aushöhlung der sittlichen Begriffe und die Entthronung alles dessen, was gerade auch in der Erziehung bis heute zu den festen Grundlagen und unverrückbaren Zielen gehörte. Dabei verlässt er allerdings bewusst ausgefahrene Geleise und verschmäht es nicht, auch von Gegnern zu lernen. Seine Absichten lassen sich für jeden Gebildeten seinem vielbeachteten Buch «Neue Geborgenheit» entnehmen; es sei hier nachdrücklich darauf hingewiesen.

Bollnow glaubt, dass die Erzieher, insbesondere die deutschen, seit Herbart sich allzusehr auf die Bildsamkeit des Menschen und damit auf die Möglichkeit einer stetigen Einwirkung verlassen hätten. Es ist, nach Bollnow, das Verdienst der Existenzialisten, auf das Unstetige und schwer Beeinflussbare hingewiesen zu haben. Die Entwicklung erfolgt oft schubweise, und das Leben läuft nicht selten in Krisen ab. Dem ist auch in der Er-

ziehung Rechnung zu tragen. Neben die stetige, in dauernder Führung und gutem Beispiel sich auswirkende Beeinflussung hat die verständnisvolle, zurückhaltende Betreuung des Zöglings im Hinblick auf das Unberechenbare seiner Persönlichkeit zu treten.

Wie dieser fruchtbaren Erkenntnis in der Schule entsprochen werden kann, steht noch offen. Ermahnung und Appell sind Erziehungsmittel, die in dieser Richtung wirken.

Hier fügten sich glücklich die Ausführungen *Fritz Schneebergers*, eines Mitarbeiters des Heilpädagogischen Seminars in Zürich, über *Kränkung und Takt in der Erziehung* an. Er ging aus von dem Wort Pestalozzis über seinen Sohn: «Es ist mir lieb, dass er ungekränkt lebe», und forderte vom Erzieher ein lebendiges Gefühl für das rechte Mass als Ausfluss des nötigen Abstandes von sich selbst. Das gefühlsmässige Wissen muss durch eine wache verstandesmässige Steuerung zur fruchtbaren Auswirkung gebracht werden. Den Mut zur eigenen Überzeugung muss eine demütige Anerkennung der tatsächlichen Welt ergänzen. Erst die Klarheit über die eigenen Motive schützt vor kränkenden Massnahmen, die das Kind «mit den unreinen Beweggründen der Erwachsenen» in Beziehung bringen. Der pädagogische Takt als Ausdruck selbstloser Liebe zum Kind wird alle Wege am besten ebnen.

Die Aussprache führte zu der abschliessenden Feststellung, dass keine fertigen Rezepte gegeben werden können; vielmehr handelt es sich darum, die Fragen zu sehen, das Grosse zu erfassen und das Kleine zu tun. Wer aber die Gefahr nicht auf sich nehmen will, dabei schuldig zu werden, muss auf den Beruf eines Erziehers verzichten.

Charles Beuchat, Lehrer an der Kantonsschule Pruntrut, warf in seiner Studie *heurs et malheurs de pédagogues* ein Licht auf das wenig beneidenswerte Los französischer Erzieher. Er beschränkte sich zur Hauptsache auf Rabelais, Montaigne und Rousseau, um zu zeigen, wie schwer es für sie war, in Schule und Erziehung Erfolg zu haben und die Anerkennung ihres Volkes zu gewinnen. Das gelte, sagte Beuchat, in Frankreich ganz allgemein bis auf den heutigen Tag. Jeder spottete über die Lehrer, aber trotzdem beherrschten sie alles.

Diesen Eindruck hatte man freilich nicht beim Anhören des andern Vertreters unseres grossen Nachbarvolkes, *Roger Gal*, directeur de l'Institut pédagogique national in Paris. Er sprach über die *problèmes actuels de l'enseignement français* und entwarf das düstere Bild einer argen Entfremdung zwischen Schule und Leben. Es ist sehr wohl möglich, dass daran schuld ist die von Beuchat aufgezeigte Verachtung, welche die höheren Stände denen entgegenbringen, die sich ausübend oder forschend der Schule und der Erziehung widmen. Für uns ist es schwer, zu entscheiden, ob den Kindern des Volkes in Frankreich eine gute Ausbildung bewusst missgönnt wird, oder ob sie mehr die Opfer der zentralistisch-bürokratischen Verwaltung sind. Roger Gal ist ein feuriger Vertreter einer Erneuerung der französischen Schulgesetzgebung von Grund auf. Aber es hält schwer, an einen Erfolg zu glauben, wenn nicht das Volk selbst sich ermannt und, von der Lehrerschaft geführt, überall im Lande herum aus der Erstarrung erwacht und den Kindern die Rechte ihrer Jugend zurückgibt.

Freundlich und rasch bedient,
gut und zuverlässig beraten!
Buchhandlung H. Stauffacher
Bern Aarbergerhof



Das pädagogische Heil wird noch von weiter oben verkündet. Mit Roger Gal kam geradewegs von der grossen internationalen Erziehungskonferenz auch *Pierre-A. Visseur* nach Trogen, um von den *Zielen und Wegen der Fraternitas (Fraternité mondiale)* zu berichten. Für Lehrer im Amt ist aber vor allem das wertvoll und lehrreich, was Kollegen anderer Länder aus ihrer nächsten Umgebung und von ihrer täglichen Arbeit erzählen. So fanden die Ausführungen des puschlaver Sekundarlehrers *Riccardo Tognina* über *Bildungsprobleme einer sprachlichen Minderheit* bei den ausserschweizerischen Teilnehmern grosse Beachtung, und die Lehrkräfte aus unsern Berggemeinden schöpften Trost, Ansporn und Bereicherung aus der überaus anschaulichen und warmherzigen Schilderung der *Schulverhältnisse im salzburgischen Bergdorf Wagrain*, die sie aus dem Munde des dortigen Schulvorstehers *Fritz Haiderer* hörten. Im Jahre 1640 verlor der bedeutende Marktflecken den Grossteil seiner Bevölkerung durch die Auswanderung der Protestanten. Im 19. Jahrhundert lebte im Dorf Pfarrer Josef Moor, der Dichter des Liedes «Stille Nacht, heilige Nacht», später der Erzähler J. H. Waggerl. Moor baute das Schulhaus abseits des Dorfes auf einer Erhöhung im Jahre 1838. Seine Verdienste um die Schule lassen sich vergleichen mit denen Jeremias Gotthelfs. Über hundert Jahre diente das Haus seinem Zweck, vermochte aber zuletzt die von einer auf sechs Klassen gewachsene Schülerzahl nicht mehr zu fassen. 1950 wurde ein Erweiterungsbau eingeweiht, trotz grosser Mehrkosten unter Schonung des alten Baues wieder auf der stillen und besonnten Höhe abseits des Verkehrs errichtet. Dem ganzen bleibt der Name Josef-Moor-Schulhaus. Es wird zur Hälfte von Bauernkindern besucht, die bis zu zwei Stunden weit von den kleinen Berggütern aus die Schule besuchen. Deshalb ist Ganztagsunterricht eingeführt, und auch der Donnerstag ist schulfrei. In den Klassen sitzen viele Annehmkinde (Verdingkinde), deren Schicksal Waggerl im «Jahr des Heils» schildert. Wie bei uns ist das Schulwesen weitgehend Gemeindegutsache. Um genügende Zuschüsse des Staates muss gekämpft werden.

Als ein grosser Fortschritt wird die Gründung einer Sonderklasse empfunden, die auch den Kindern benachbarter Gemeinden Aufnahme gewähren muss. Den Bauernkindern werden ausreichende Bildungsmöglichkeiten eröffnet. An die sechsjährige Hauptschule schliesst sich mit zwei Winterkursen die landwirtschaftliche Berufsschule an. Noch fehlt aber ein klares Berufsschulgesetz mit festgelegter Schulpflicht.

Im muttersprachlichen Unterricht ist vor Jahren entgegen den gesetzlichen Bestimmungen die Ganzwortlesemethode eingeführt worden und hat dann bald das Feld erobert. Die Persönlichkeit des Lehrers kann sich Geltung verschaffen, und im Unterricht kommt das Gemüt nicht zu kurz.

In der Aussprache wurde auf den grossen Gegensatz dieser Schulverhältnisse zu denen Amerikas hingewiesen. Hier Schonung und Stärkung der kleinen Kreise, dort zunehmende Vereinheitlichung und Rationalisierung in Betrieb und Methode; hier gehn gleichsam die bescheidenen und den Verhältnissen sich anpassenden Schulhäuser den Kindern entgegen, dort werden die Kinder tagtäglich in Scharen den Bildungsfabriken zugeführt; hier prägt die Heimat die Schule, dort und in unsern

Städten auch immer mehr beginnt die Schule das Heim zu ersetzen.

Wie die zuletzt angedeuteten Gefahren da und dort erkannt und bekämpft werden, zeigte *Rudolf Prahm*, Lehrer in Bremen, der über *die Verantwortung des Lehrers für die Erwachsenenbildung* sprach. In seinem vorstädtischen Schulkreis ging aus der Schüler- und Elternberatung über Berufswahl und Betreuung im nachschulpflichtigen Alter eine Zusammenarbeit hervor, die ihresgleichen sucht. Die ganze sechzehnköpfige Lehrerschaft arbeitet mit, und die Volkshochschule stellt ihre Einrichtungen zur Verfügung und beteiligt sich gebend und nehmend an dem neuen Weg, mit der Bevölkerung ins Gespräch zu kommen. Auf die unpersönliche Werbung mit Veröffentlichung und Versendung von gedruckten Programmen und Einladungen wurde verzichtet. Statt dessen blieben die Lehrer mit den Schulentlassenen und ihren Eltern in persönlicher Verbindung, luden sie zu zwanglosen Besprechungen ein, berieten sie über Weiterbildungsfragen, machten mit ihnen Ausflüge, Führungen und Besichtigungen, die immer in engstem Zusammenhang mit der Schularbeit, der Berufslehre oder der sonstigen gegenseitigen Beziehungen standen. Schulreisen wurden gelegentlich zum voraus mit den Eltern der Schüler gemacht; die Lehrer zeigten ihnen Jugendherbergen und Ferienlager, in denen ihren Kindern Unterkunft geboten wurde. In Verbindung mit der Leitung örtlicher Vereine wurde ohne Ausübung irgendeines Druckes den Schulentlassenen an einem Abend dargelegt, was ihnen in ihrem Wohnkreis für Vergnügens-, Unterhaltungs-, Betätigungs- und Bildungsgelegenheiten offen stünden. Besonders fruchtbar war die Anleitung an Ort und Stelle zur richtigen Benutzung einer gut eingerichteten Volksbibliothek. So wurde das gegenseitige Misstrauen überwunden, der Neugierde und dem Bedürfnis nach Anregung und Abwechslung in gesunder Weise Rechnung getragen.

Mit heiterer Zuversicht gab *Margareta Grigorkoff*, Lektorin in Helsingfors, der Überzeugung Ausdruck, dass die *neuen Wege der höheren Mädchenbildung in Finnland* die Fesseln erstarrter Formen werden brechen helfen. Es handelt sich vor allem darum, den Frauen einen Weg zur Hochschulreife zu öffnen, auf dem die besondere weibliche Begabung besser zur Geltung kommen kann als bisher.

Zum guten Schluss gab *Wolfgang Rückriem*, Lehrer in Braunschweig, einen Einblick in die *Tätigkeit des internationalen Arbeitskreises Sonnenberg*. Nach Kriegsende suchte ein Teil der deutschen Lehrerschaft mit der Welt wieder ins Gespräch zu kommen. Die Schuldfrage lag allen aufrichtig Suchenden auf der Seele, und der kleine Sonnenbergkreis war dankbar, dass er sich zuerst mit dänischen Kollegen darüber aussprechen konnte. Dabei erwies es sich als dringend nötig, der deutschen Vergesslichkeit zu wehren. Die von Walter Schulze überlegene geleitete Bewegung zog dann immer weitere Kreise, so dass bis heute in 220 zehntägigen Tagungen mit 200 000 Besuchern aus 48 Nationen ein wesentlicher Beitrag zur Völkerverständigung geleistet wurde.

Die Tagungen in Trogen kann man denn auch als schweizerische Ableger derer vom Sonnenberg bezeichnen. Ihr Leiter, Willi Vogt, hat sich im Harz anregen lassen und führt im gleichen Geist aber in durchaus

schweizerischer Art die Treffen im Kinderdorf durch. Unbeirrt hält er mit seinen Mitarbeitern daran fest, dass es sich, im Gegensatz zu vielen Weltverbänden beruflicher oder kultureller Färbung, in Trogen nicht um Aufstellung und Verwirklichung grosser Pläne, um Meinungskämpfe mit abschliessenden Mehrheitsbeschlüssen und Kundgebungen an alle Welt handelt. Es geht vielmehr um Begegnung, gegenseitige Aussprache, persönliche Fühlungnahme, Entspannung, Anregung und heiteres Sichfinden in froher Geselligkeit. Was damit an einem stillen Ort gesät wird, das soll später aufgehen im kleinern oder grössern Wirkungskreis der Teilnehmer. Diesem Ziel dient nicht nur die bewusste Planung und sichere Führung der Veranstaltung, sondern ebenso die Stimmung, die mehr ein Geschenk als ein Verdienst ist. Immerhin – was *Ernst* und *Verena Klug* mit ihrer unermüdbaren Hinlenkung zum Schönen und zum selbständigen Bemühen um die Musik getan haben, was das Kinderdorf und *Elsbeth Hausknecht* als Betreuer der leiblichen Ansprüche, was die Teilnehmer selber durch volle Hingabe und Mitbeteiligung zur Behaglichkeit und zur glatten Abwicklung des Alltäglichen beitrugen, das alles war nötig zum Gelingen. Anwesend waren grössere Gruppen aus Dänemark, Deutschland und der Schweiz, kleinere aus Norwegen, Frankreich und Österreich, ein bis drei Lehrkräfte aus England, Estland, Finnland, Holland, Luxemburg und den Vereinigten Staaten. Bern war durch vier Männer mit bestimmten Aufträgen und vier Lehrerinnen als freie Tagungsteilnehmerinnen vertreten. Wenn ein nächstes Mal ein gemischtes bernisches Doppelquartett aus freiem Antrieb nach Trogen pilgert, so wird dies niemandes Schade sein. *Karl Wyss*

Zur Statutenrevision der Lehrerversicherungskasse

1. Änderung der Kürzungsvorschrift, Art. 25, Abs. 4

Nach den gegenwärtigen Bestimmungen dürfen Kas-senpension aus hauptamtlicher Tätigkeit und AHV-Rente 80% der Gesamtbesoldung ohne Teuerungszulage nicht überschreiten; nach dem neuen Vorschlag soll der Ansatz auf 75% herabgesetzt werden, dafür aber auch bei den Verheirateten nur die einfache AHV-Rente berechnet werden, was für sie nach den Ausführungen von Herrn Direktor Dr. Alder im Berner Schulblatt Nr. 14 eine Besserstellung bedeutet.

Anders wirken sich aber die 75% auf diejenigen Mitglieder aus, die nur Anspruch auf die einfache AHV-Rente haben, also auf die Ledigen und die Witwer; für sie bedeutet die vorgesehene Abänderung eine *Verschlechterung*; dies sollte vermieden werden. Könnte nicht der Ansatz von 80% beibehalten und trotzdem auch bei den Verheirateten nur die einfache AHV-Rente in die Berechnung einbezogen werden? Sonst müsste wohl unterschieden werden: Für Bezüger der einfachen AHV-Rente die jetzige 80%ige Kürzungsvorschrift, für Bezüger der Ehepaarrente die 75%ige Kürzungsvorschrift aber bei Zugrundelegung nur der einfachen AHV-Rente. Diese Kürzungsvorschriften sind unsympathisch; sie schmälern ein durch Prämieinzahlung erworbenes Recht.

2. Prämienbefreiung

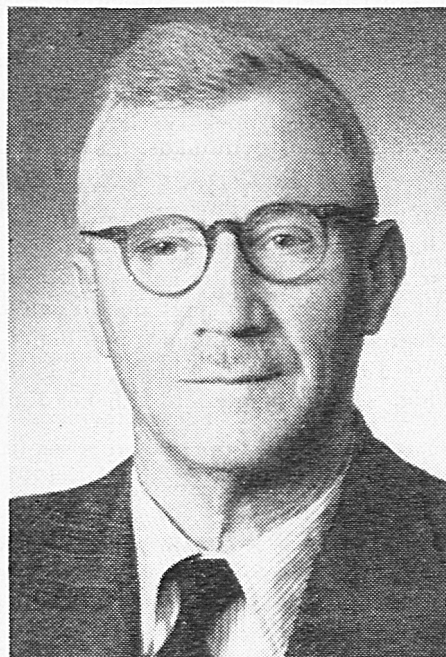
Die Rente des im Amte bleibenden Pensionsberechtigten steigt bekanntlich um $\frac{1}{2}$ bis 2%; trotzdem ist die Kasse der gewinnende Teil, sie muss die Rente nicht auszahlen. Mit dem Erreichen des pensionsberechtigten Alters sollte ausserdem Prämienbefreiung eintreten. Vielleicht würde diese Massnahme mithelfen, den katastrophalen Lehrermangel zu lindern. Die Kasse bleibt der gewinnende Teil; denn der Zins der nicht ausbezahlten Rente wird nur zum kleinern Teil durch die bescheidene Pensionserhöhung gebraucht. Ausserdem bleibt der Kasse das Kapital (die nicht ausbezahlte Rente) erhalten.

3. Auszahlungsmodus

Die Versicherungskasse der bernischen Staatsverwaltung zahlt die Renten je am Anfang des Monats aus. Diese Regelung sollte auch bei unserer Kasse eingeführt werden, auch in Anpassung an die AHV. *P. A.*

† Otto Sommer

Ohne jedes Anzeichen von Schwäche oder Krankheit erlag am Mittwoch, den 17. Juli, Otto Sommer, alt Sekundarlehrer in Nidau, einem Herzschlag. Mit ihm



ist der Senior aus dem Kreise unserer Lehrerschaft dahingegangen, nachdem uns im Monat zuvor Johann Maurer durch den Tod entrissen wurde.

Otto Sommer war es vergönnt, bis zur Grenze von 70 Jahren an unserer Sekundarschule zu wirken als ältester in einem Fünferkollegium, das während vollen 30 Jahren unverändert amte. Es bildete sich so ein Freundschaftsverhältnis heraus, das der langen Dauer entsprach und gegenüber allen Einflüssen von aussen standhielt.

Otto Sommer ist in Sumiswald beheimatet, wurde dagegen in Lyss geboren im August 1879 und wuchs unter vier Geschwistern dort auf. Nach der Schulzeit

trat er ins Seminar Hofwil ein in die 60. Promotion, deren erreichbare Überlebende alle zur Trauerfeier ihres Klassenkameraden erschienen und auffielen als eine Gruppe würdiger Greise, im schönen Sinne ein Fähnlein der Aufrechten. In ihrem Namen sprach Professor Nussbaum von Zollikofen zu der Trauergemeinde.

Nach einem dreijährigen Wirken an der Primarschule Bowil bildete sich Sommer an der Hochschule in Bern zum Sekundarlehrer aus. Im Jahr 1904 erfolgte seine Wahl an die Sekundarschule Nidau. An der damals dreiteiligen Schule übernahm der energische junge Turnlehrer neben seinen Hauptfächern Deutsch und Geschichte einen guten Teil der Verantwortung im alltäglichen Betrieb. Ein Aufenthalt in England mit zusätzlichem Sprachstudium befähigte ihn zugleich zum tüchtigen Englischlehrer.

In der Folge erlebte Otto Sommer den Ausbau der Schule zur fünfklassigen Anstalt, sah neben sich Kollegen im Wechsel kommen und gehen, bis am Ende des Weltkrieges 1918 ein dauerhaftes Kollegium entstand, das während der folgenden 30 Jahre im schöngelagerten Haus am Kanal unverändert zusammenwirkte. Seine Kollegen achteten ihn als den Erfahrenen und Bedächtigen, besonders als den Gewissenhaften, der alle Stegreiferei ablehnte. Mit besonderer Sorgfalt betreute er neben der Volksbibliothek die Jugendbücherei, welche den älteren Jahrgängen beider Schulen offenstand.

Im Frühling 1949 konnte Sommer von seinem Schuldienst zurücktreten, nach 45jähriger Tätigkeit allein in Nidau, nach fast einem halben Jahrhundert im ganzen.

Seither sah man den noch rüstigen Mann etwa an Versammlungen der Sozialdemokratischen Partei, welcher er auch im Ruhestand die Treue bewahrte, oder man sah ihn in seinem Garten vor dem Hause arbeiten, und zwar bei näherem Zusehen mit derselben Genauigkeit, wie er sie früher auf die ganze Berufsarbeit verwendete. Er arbeitete auch jetzt noch nach Plan, und nicht im Stegreif. Man hätte dem freundlichen Nachbar gerne weitere Jahre stiller Beschäftigung gegönnt, aber ein Herzschlag setzte allem ein plötzliches Ende. *H. B.*

† Albert Wüst

Am 19. November 1956 ist an einem Herz-Infarkt als Übungslehrer Albert Wüst gestorben. Der Dahingegangene hat als Lehrer, Bürger und Mensch ausserordentliche Eigenschaften in sich vereinigt; sie sind gekennzeichnet durch Verantwortungsbewusstsein, unermüdliche Hingabe und Herzensgüte.

Albert Wüst ist im Jahre 1884 als Kind einer Bergbauernfamilie im Simmental geboren. Nach Besuch des Seminars Hofwil trat er 1905 seine erste Stelle an der Oberschule Latterbach an; 5 Jahre später wurde er an die Länggaßschule Bern gewählt, wo er dann von 1918 bis zur Pensionierung im Jahre 1952 zugleich als Übungslehrer am Oberseminar tätig war.

Die Stadt bot ihm Gelegenheit zu beruflicher Weiterbildung. Er hatte das Bedürfnis, seine tägliche Schularbeit theoretisch zu unterlegen und besuchte daher an der Universität eine grosse Zahl geisteswissenschaftlicher Vorlesungen. In den Zwanzigerjahren, als deutsche und österreichische Erziehungs- und Schulerneuerungs-

bestrebungen von sich reden machten, war der Unermüdliche Teilnehmer an Ferienkursen in Jena und Hamburg und machte 1929 den Studienaufenthalt der Bernerlehrer in Wien ebenfalls mit. So war Albert Wüst für seinen Beruf gründlich ausgerüstet, vor allem auch für die Ausbildung der angehenden Lehrer. Seine geistigen Fähigkeiten und reichen Kenntnisse stellte er



auch in den Dienst der Bernerschule durch die Bearbeitung der Rechenbücher für die Mittelstufe und der Rechenfibel. Klarheit des Aufbaus, Verbundenheit mit dem Leben und Berücksichtigung der Kinderpsychologie sind die Vorzüge dieser Lehrmittel. Wir wissen, wie der Verfasser um die Lösung gerungen und nach deren glücklicher Vollendung immer neue Wege gesucht hat. Auch nach der Pensionierung strebte er noch Verbesserungen an und hat sie im Schulblatt veröffentlicht. Die Rechenbücher sind mit anderen Dokumente unserer heutigen Auffassung von Schule und Unterricht. Die bernische Lehrerschaft ist dafür dem Verstorbenen zu grossem Dank verpflichtet.

Nicht weniger dankbar zeigt sich aber auch die Leitung der «Krankenkasse für den Kanton Bern». Jahrzehntlang hat Albert Wüst an dieser Institution massgebend mitgearbeitet, so dass ihm die sehr selten verliehene Ehrenmitgliedschaft zuteil wurde. Diese Ehre hat er sicher nicht gesucht, aber durch seine Tüchtigkeit, die sich auf allen Schaffensgebieten zeigte, vollauf verdient.

Wie hoch alle die erwähnten Leistungen zu schätzen sind, über allem stehen doch die menschlichen Eigenschaften. Sein Wesen war auf Verstehen, nicht auf Gegensatz, auf Versöhnlichkeit, nicht auf Spannung gerichtet. So stellte der Sprecher des Lehrerkollegiums in seinem Nachruf fest: «Albert Wüst hatte – glücklicher Mensch, der er war! – keinerlei Feinde. In seiner zugänglichen Art fand er immer die richtigen versöhnenden Worte, wenn gegensätzliche Meinungen oft allzu

heftig aufeinanderprallten, und immer wieder war es sein goldener, trockener Humor, der Spannungen glücklich löste.» Es blieb aber vielfach nicht nur bei den Worten, seine feine verschwiegene Hilfsbereitschaft und Wohltätigkeit wird uns immer in leuchtender Erinnerung bleiben.

Wir können wohl ermessen, welche unausfüllbare Lücke dieser selten gütige Mensch im Kreise seiner Lieben hinterlässt, ihnen möge im Gedenken Trost und Segen liegen.

W. S.

VERSCHIEDENES

Handarbeitsbuch

Kurz nach Beginn des neuen Schuljahres ist im vergangenen Mai die 14. Auflage des Lehrmittels «Mein Handarbeitsbuch» von Marie Reinhard und F. Munzinger-Maux erschienen. Die beiden betagten Verfasserinnen haben in kürzester Frist das ganze Buch nach den neuesten Gesichtspunkten überarbeitet. Sie taten es in der ihnen eigenen Gründlichkeit, in bewunderungswürdiger geistiger Frische und erfüllt von grosser Liebe zu ihrem Werk. In ihrem Geleitwort wird auf die verschiedenen Änderungen, die die Neuauflage erfahren hat, hingewiesen. Möge das wertvolle Handarbeitsbuch weiterhin vielen Lehrerinnen, Schülerinnen, Frauen und Müttern treffliche Dienste leisten und in ihnen die Liebe zur Handarbeit vertiefen. J. R.

Das Berner Oberland in der Kunst der Kleinmeister

Im Schloss Spiez wurde eine bis zum Bettag dauernde Ausstellung von Bildern schweizerischer Kleinmeister (König, Lory, Wolff, Aberli, Rieter, Juillerat, Sprünglin usw.) aus

Privatbesitz und dem Berner Kunstmuseum eröffnet, auf welche die Lehrerschaft des Oberlandes insbesondere aufmerksam gemacht werden soll. Bei sorgfältiger Vorbereitung würde sich ein Besuch mit oberen Klassen ohne Zweifel sehr lohnen. Es sprachen an der Eröffnung der Präsident der Stiftung Schloss Spiez, Herr Regierungsrat Dr. Max Gafner, Professor Huggler vom Kunstmuseum Bern und der Kustos des Schlosses, Lehrer Alfred Heubach.

Es eröffnet sich dem Besucher eine versunkene Kunstwelt der Romantik auf kleinformatigen, handkolorierten Stein drucken, wie sie in alle Welt zerstreut – selbst Goethe hat sich auf einer Schweizerreise eine Kollektion davon erworben – einst auf vornehmste Art für unser Land erworben haben. Es braucht eine liebevolle Versenkung in diese Blätter, um dann reichlich belohnt zu werden von ihrer Aussage in bezug auf den Bildinhalt und den der Natur abgelauchten Stil. Es handelt sich um die bekanntesten Motive, welche dem damaligen Touristen der klassischen Reise ins Berner Oberland auf dem Wege über Thun-Neuhaus-Unterseen-Scheideggen-Hasli-Brienz und zurück nach Thun in die Augen sprangen und die er als Souvenirs aus der Hand dieser Kleinmeister entzückt entgegennahm. Jeder von uns hat einzelne dieser Idyllen in Privathäusern oder als Reproduktionen in Kalendern und Zeitschriften schon gesehen und kann jetzt ein heiteres Wiedersehen mit ihnen feiern. In dieser Geschlossenheit, wie sie die Ausstellung darbietet, ist er ihnen wohl kaum jemals begegnet.

Adolf Schaer

Berichtigung

Im Vortrag von Prof. Casparis, Chur, «Demokratische Erziehung in den Vereinigten Staaten», veröffentlicht in Nr. 17 vom 10. August, ist der Name des bekannten amerikanischen Schulreformers falsch wiedergegeben worden: er schreibt sich John Dewey, nicht Dewis. Die Veröffentlichung fusste auf einem Stenogramm.

L'ECOLE BERNOISE

Charles Ganguin (1890-1957)

Le 25 juin, un interminable cortège de parents, d'amis, de collègues et d'élèves portant de magnifiques couronnes conduisit au champ du repos celui qui fut un vénéré pédagogue, un homme de bien que tout Moutier pleurait, Charles Ganguin.

Au cimetière, M. le pasteur Balmer apporta à la famille éplorée les consolations de l'Évangile, rappelant que M. Ganguin fut un croyant et un chrétien sincère.

Après un chœur d'enfants dirigé par notre collègue Germiquet, M. l'inspecteur Joset, au nom de la Direction de l'instruction publique, du synode de district et du collège des maîtres, prononça l'éloge funèbre du défunt que nous reproduisons:

«Par le décès inopiné de M. Charles Ganguin, instituteur, Moutier perd un de ses meilleurs enfants, un citoyen d'élite, un homme de bien qui était soudain victime d'une crise qui ne pardonne pas et rendait son âme à son Créateur, au milieu de la consternation générale de la population de Moutier et de ses nombreux amis.

«Charles Ganguin était bien un enfant de Moutier où il était né le 26 août 1890. Peu de temps après, sa famille va s'établir à Tramelan, et c'est dans cette dernière localité qu'il fréquentera sa première école, puis l'école secondaire. De retour à Moutier, il y terminera sa scolarité obligatoire et entrera avec aisance à l'École normale de Porrentruy en 1907. Quatre ans après, il est breveté

et débute dans l'enseignement à Corcelles, tout au fond de ce «Cornet» dont il aimait la vie agreste et les frondaisons variées. Puis il fait quelques pas en aval de ce joli vallon pour venir s'installer sur la colline d'Eschert, au milieu des arbres fruitiers, sur ce belvédère de verdure d'où il pourra contempler son cher Moutier. Pendant cinq ans, il est le maître apprécié de ce hameau et c'est là qu'en 1921 il fonde un foyer en prenant une épouse qui le soutiendra dès lors en compagnie aimable, tout au long de sa vie. Il regagne bientôt son village natal, et avec le bonheur que crée la présence de deux enfants au foyer, il ne désirera désormais rien de plus que de servir ce grand village avec une conscience pure et la droiture de tous ses actes.

«De 1933 à 1955, il exerce la délicate fonction de directeur des écoles primaires et en 1951, entouré de ses collègues et de ses élèves, il fête ses quarante années d'enseignement. Sentant sa santé chancelante et ayant atteint l'âge où l'on songe au repos, il obtenait, il y a dix jours à peine, sa mise à la retraite, avec effet au 30 septembre 1957. Qui mieux que lui eût mérité de jouir de cette retraite et de passer les jours heureux de la vieillesse, entouré de l'affection et de la reconnaissance des gens de Moutier? Dieu en a décidé autrement. Est-ce peut-être pour rendre encore plus belle cette carrière de pédagogue si pleinement remplie et qui se termine l'outil à la main? Voilà, esquissés en peu de mots, les épisodes qui ont marqué cette vie essentiellement vouée au bien de

l'enfance et de la jeunesse. Une voix plus autorisée que la mienne vous dira ce que fut le citoyen que nous pleurons; je ne relèverai que les traits essentiels de sa vie de pédagogue et de collègue franc et loyal.

»Charles Ganguin, avec une riche formation intellectuelle et morale, fut, dès sa jeunesse, un grand ami de la nature et des hommes. Il puise dans ce beau vallon du



Cornet cet amour qui naît de la simplicité des choses. Une fleur, un arbre couvert de fruits, un ruisseau qui chante sur un lit de cresson sont pour lui des sources de joie qui lui procurent le calme, la pondération et la bonté du cœur. S'il aime le parfum grisant des herbes fraîchement coupées, il n'a pas moins d'admiration pour le travailleur des champs que pour celui qui œuvre dans les ateliers du voisinage. Il ne peut vivre en égoïste. En classe, il est tout près des enfants, les aime et les guide avec cet amour du métier, apanage des hommes de talent. Ses exigences sont d'un bon naturel. Il y a toujours de la mesure dans cet homme, et beaucoup de sagesse. Pour lui, le pédagogue doit demeurer un modèle de conduite et l'autorité du maître n'est rien autre que l'ascendant moral qu'il a sur ses concitoyens et sur ses élèves. Ces derniers savent reconnaître son bon cœur mais aussi sa ténacité dans les questions de principes d'éducation. Combien sont-ils aujourd'hui les heureux bénéficiaires de ce maître généreux à l'enseignement vivant et intéressant, compréhensif des faiblesses humaines et des déficiences inhérentes à la vie des enfants? Il a égard pour les humbles, pour les faibles. Il tend une main généreuse à ceux de ses élèves qui n'ont reçu qu'un talent, et créé ainsi un climat scolaire où il est doux de respirer.

»Nommé proviseur des écoles primaires en 1933, il s'attelle à sa nouvelle fonction avec la foi d'un apôtre. En connaisseur très fin et très avisé des hommes, il pourra exercer une influence heureuse sur le corps enseignant avec lequel il partage le labeur quotidien et les soucis d'un grand collège. Souplesse et fermeté, sagesse et compréhension, tour à tour, exercent leur action di-

recte sur les collègues si divers et si personnels. Ce n'est pas toujours facile de régler ce grand ménage de l'école primaire, mais, conscient de ses hautes qualités scolaires, il trouve toujours le droit chemin qui conduit à la meilleure solution. Dans ses rapports avec l'inspection, il est d'une correction et d'une exactitude exemplaires. Rien n'est laissé au hasard. Les affaires sont conduites proprement et à fond. Il combat la superficialité ou l'amateurisme et ne peut admettre que le pédagogue abandonne sa fonction première d'éducateur au bénéfice de fonctions accessoires qui le détournent finalement de sa mission. Ne m'a-t-il pas confié tout dernièrement encore que Moutier se devait de continuer à choisir comme éducateurs des maîtres totalement persuadés de leur haute mission sociale?

»Et je dois, en tant qu'inspecteur scolaire, rendre un hommage au souci constant qu'avait cet homme de s'entourer de collègues à la conscience bien formée. Et le collègue? Vous qui l'avez connu, aimé, admiré: combien souvent n'avez-vous pas senti la chaude amitié qui émanait de sa poignée de main, de son bon sourire, de sa voix douce et persuasive! Charles Ganguin a voulu le bonheur de ses collègues; il a cherché à leur aider, à les défendre devant l'opinion publique qui parfois juge témérairement. Il a essayé de les unir en prêchant d'exemple.

»Vous le reconnaîtrez sans doute et vous garderez ainsi au disparu une pensée de reconnaissance émue. Il l'a bien méritée.

»Demain, la vie reprendra ses droits. L'école poursuivra sa mission bienfaisante avec des éducateurs hautement conscients de leur belle tâche. En faisant le chemin qui conduit au collège, vous reverrez en pensée ce bel homme aux cheveux blancs, marchant à petits pas et donnant son salut amical et son sourire à ceux qu'il rencontrait au passage. Une belle et noble figure du vieux Moutier s'en est allée pour un monde meilleur. Que son exemple nous guide dans nos actions et serve à nous faire mieux aimer le travail et les hommes.

»Au nom de la Direction de l'instruction publique du canton de Berne, au nom de la section des instituteurs du district de Moutier, au nom des amis de la promotion 1911, en mon nom personnel, en tant qu'ami du défunt et inspecteur d'arrondissement, au nom des autorités scolaires et de ses élèves si chagrinés, j'adresse à sa famille éplorée notre sympathie la plus profonde et je lui dis toute la part que nous prenons à son deuil cruel.

»A notre collègue, M^{lle} Odette Ganguin, fille du défunt, va une pensée de réconfort et d'amitié.

»Et à toi, Charles, je te dis merci de tout le bien que tu as fait dans ta riche carrière de pédagogue et je souhaite que les vertus que tu as développées dans ton entourage s'épanouissent comme fleurs au printemps, et pénètrent dans le cœur de ceux qui longtemps encore évoqueront ta belle et si sympathique figure.

»Adieu, et repose en paix!»

M. Frédéric Reusser parla au nom des autorités municipales de Moutier et des institutions nombreuses où s'exercèrent les talents et l'esprit de dévouement et de bonté du défunt. C'est ainsi qu'il fut le premier et jusqu'ici le seul président du Dispensaire antituberculeux du district de Moutier, dont il fut un des initiateurs. Il

faisait aussi partie du Comité directeur de l'Hôpital de Moutier. Depuis 1926, il était secrétaire pour la Prévôté de Pro Juventute. Il était encore inspecteur des œuvres sociales pour l'arrondissement du Cornet-Petit-Val. Chrétien sincère et qui mettait ses principes en pratique, il eut une belle activité au sein de la Paroisse réformée. Jusqu'à sa mort, il occupa les fonctions de secrétaire des assemblées paroissiales. Il occupa, durant de longues années, le poste de secrétaire du Comité de l'Œuvre du Foyer. De souche paysanne, il avait conservé l'amour de la terre. Dans sa petite propriété, il soigna ses plantations. Il fut président de la Société locale d'arboriculture et de la Société locale d'apiculture.

Le Chœur des instituteurs du district chanta un hymne émouvant de Mozart à celui qui fut un parfait collègue et un ami des bons et des mauvais jours.

Charles Ganguin n'est plus, mais son souvenir demeurera impérissable au cœur de tous ceux qui eurent le privilège de le connaître. Son exemple, comme un flambeau, éclairera notre route. Lz

Cliché aimablement prêté par le *Journal du Jura*, Bienne.

«Contre l'Art abstrait»

On discute beaucoup actuellement, dans les ateliers artistiques de Paris, d'un petit livre qui vient de paraître aux Editions Flammarion et qui a pour auteur Robert Rey. Il s'agit de «Contre l'Art abstrait». Cette étude vient à son heure. Devant la profusion de livres illustrés plus ou moins luxueusement, qui font le profit des éditeurs et moins souvent celui des artistes, devant les multiples expositions où, invariablement, ce sont les mêmes thèmes qui reviennent, devant cette impasse enfin où s'égarèrent pas mal de jeunes et tous les profanes qui veulent être à la page, il était nécessaire qu'une voix autorisée se fit enfin entendre. Il le fallait surtout après certains livres, comme celui de M. Marcel Brion, en particulier, livre consacré à la gloire de l'art abstrait. Cet auteur, comme tant d'autres – citons «L'Esthétique de l'Abstraction» de Ch.-P. Bru, ou encore «L'Aventure de l'Art abstrait» de Michel Ragon – a le talent d'user d'un langage à la mesure de l'art abstrait, c'est-à-dire abscons comme le sujet qu'il traite. En voici quelques exemples :

«Tout aboutit, chez Kandinsky, à une expérience spirituelle, même la manifestation de la matière brute, même le choc de la couleur. N'oublions jamais cela. Pour lui, tout demeure expérience, ERLEBNIS: et ce qui ne devient pas ERLEBNIS, littéralement pour lui n'est pas.»

«C'est ma faute. – C'est Rey qui parle. – Je ne sais pas ce qu'est ERLEBNIS...»

A propos de Paul Klee, M. Marcel Brion dit: «Ironiques et mystérieuses sont les «histoires» que Klee raconte dans ses tableaux. Histoires dramatiques de larves s'efforçant d'atteindre l'être pur.»

«Où j'ai tout à fait bien saisi, c'est quand M. Marcel Brion expose que l'art abstrait crée des formes nouvelles pour la définition desquelles même manquent les mots les plus nécessaires, que pour la connaissance de l'art abstrait il est utile que se crée une sensibilité nouvelle et enfin que les œuvres abstraites (et notamment

celles qui se qualifient de sensibles) réclament une longue contemplation dans un état que M. Marcel Brion voudrait appeler *de vide*.»

«C'est peut-être attendre un peu abusivement du public qu'il veuille bien s'abstraire de soi-même, se vider en effet de sa substance pensante, se changer en der- viche tourneur – ou mieux en sujet passif entre les mains de l'hypnotiseur qui pourra dès lors lui faire prendre à son gré toutes les vessies qu'il voudra pour autant de lanternes.»

Il y a une cinquantaine d'années, les écrivains ou les journalistes qui s'occupaient de critique d'art avaient généralement passé par les ateliers, ils avaient comme on dit «mis la main à la pâte». Ils avaient rarement la prétention d'être des initiateurs, ils ne voulaient surtout pas trouver dans les œuvres ce que leurs auteurs n'y avaient pas mis. Ils renvoyaient les jeunes artistes apprendre leur métier auprès de clairvoyants pédagogues. Hélas, «les patrons de cette génération – l'actuelle – ses guides, ce ne furent pas des peintres ou des sculpteurs de métier; mais des *parleurs*. Et, au premier rang des parleurs, Guillaume Apollinaire».

Florent Fels dit dans son *Art vivant*: «Certes, la valeur de l'œuvre poétique d'Apollinaire reste intacte. Mais l'esthéticien improvisé avait créé de nouveaux poncifs qui allaient fausser pour longtemps les données de l'art contemporain.

«... Le drame a commencé le jour où il fut écouté, puis lu, sans que vint s'interposer le hautain jugement d'un grand critique. La qualité de la poésie d'Apollinaire, la mort surprenante de l'écrivain de valeur vinrent sanctifier les élucubrations de l'esthéticien de terrasse.»

Robert Rey cite le fameux mot de Cézanne: «Il faut redouter l'esprit littéraire qui fait si souvent le peintre s'écarter de sa vraie voie – l'étude concrète de la nature – pour se perdre trop longtemps dans des spéculations intangibles.»

Les peintres, une fois la permission donnée par les «parleurs», ne voulurent plus de soumission à l'aspect objectif des choses. «Ils se mirent à remodeler la nature selon leur fantaisie. Elle ne fut plus qu'un prétexte autour duquel l'artiste laissait fuser les sensations qu'elle suscitait en lui. Bientôt ces sensations recouvrirent ledit prétexte au point de le rendre méconnaissable. Restait encore (dernière étape) à l'annihiler et même à s'en passer tout à fait. Ce pas fut bientôt franchi.

»L'art abstrait était né.»

«Que faire pour atteindre le stade suprême de la subjectivité à l'état pur?»

Se mettre au point d'inconscience totale; attendre le moment où l'artiste, mû par des forces et des désirs qu'il ignore lui-même et que rien en lui ne contrôle, agira comme un somnambule.

Comme l'auteur voit juste quand il dit: «... la grande rouerie de l'art abstrait, c'est à la fois de se proclamer comme le dernier, le définitif état de l'art de peindre, mais, en même temps, de prendre une position qui le met à l'abri de toute comparaison, donc de toute concurrence.»

Quand un profane demande à un peintre ou un sculpteur abstrait de lui expliquer telle ou telle œuvre, il

entend alors parler de «construction», de «lignes de force», «du Nombre d'or», «de forces cosmiques», etc... Le tableau abstrait n'est, en définitive, fait que de cela. Robert Rey dit à ce sujet: «On ne peut évidemment nier l'existence des lois d'harmonie et des lois d'équilibre qui commandent la construction d'un tableau, qu'elles soient concertées et calculées, ou bien inconsciemment appliquées et spontanément découvertes, d'intuition, d'instinct. ... Elles ne sont plus les seules alors à dominer. Elles deviennent les associées, les auxiliaires d'un autre impératif: celui de représenter de quelque façon des êtres et des choses reconnaissables. Faute de quoi le tableau, la sculpture serait comme s'il n'était pas.»

Après avoir rappelé la leçon de Cézanne, le grand constructeur dans le réel, l'auteur nous dit: «Quant à considérer «l'art abstrait» comme une trouvaille, une «acquisition», je m'y refuse absolument. Il est ce qu'il y a, littéralement, de plus vieux au monde! Le premier pithécantrophe qui traîna ses doigts glaiseux sur la paroi de sa caverne, sans autre objet que d'en rompre la nudité, fut un grand «abstrait». Et, de si loin qu'on parcourt le temps pour en arriver jusqu'à nous, tout ce que les hommes ont touché, tout ce dont ils se sont servis, tout ce dont ils se sont entourés grouille d'art abstrait. Lequel n'est pas autre chose que *l'art décoratif*, sous toutes ses formes, depuis les plus frustes jusqu'aux plus raffinées. Et les théoriciens de l'art abstrait le savent bien.»

«L'art dit abstrait ouvre la voie à toutes les impérities techniques, à toutes les facilités, à toutes les présomptions, à toutes les impuissances puisqu'elles sont devenues les signes, que dis-je, le gage même du génie. Ce qui ne l'empêche pas, au contraire, d'afficher les plus grandes prétentions.»

Nous lisons plus loin ceci, qui peut paraître un lieu commun mais qu'il faut bien, hélas! répéter: «Une statue, un tableau sont des créations statiques. Oui. Mais quand elles sortent des mains inspirées, ce statisme même donne une intense sensation de mobilité. C'est là le fait capital; c'est là le grand mystère. Une statue qu'un mécanisme fait bouger n'est plus qu'un automate (Calder). Un tableau dont les éléments remuent n'est plus qu'un dessin animé.»

Comment expliquer la vogue de l'art abstrait auprès d'un certain public?

L'auteur cite, entre autres raisons, celle-ci qui paraît péremptoire. «A leur apparition, la bizarrerie des toiles signées Gauguin, Cézanne, Van Gogh n'avait inspiré que de la répulsion. De rares amateurs avaient acquis, au prix de quelques francs, les œuvres de ces maudits.»

«Et voilà que ces mêmes œuvres s'étaient mises soudain à valoir d'incroyables fortunes!

»Ce fut alors, chez les artistes, les marchands, les acheteurs, une ruée vers le bizarre, nouvelle forme de la ruée vers l'or.

»Certes Baudelaire eut bien raison de dire que «le beau est toujours bizarre». Mais il n'est pas prouvé que le bizarre soit toujours beau.

»Les plus maudits de jadis étant devenus les plus prisés d'aujourd'hui, les peintres et les sculpteurs dits abstraits s'affolèrent dans leur quête à la malédiction. Ils cher-

chaient les plafonds à crever, alors que, depuis longtemps, il n'y avait plus de plafond.

»Pour exalter l'art abstrait, ses exégètes se livrèrent alors à des gloses étonnantes, merveilleusement obscures, dont les oisifs et les commanditaires n'avoueraient à aucun prix qu'ils ne comprennent rien, et pour cause. D'énormes capitaux s'investissent dans ces entreprises, des budgets de propagande colossaux, ardemment apologétiques, se fondèrent, dont certains esthéticiens spécialisés emplissaient le néant à coup de mots difficiles.

»Car, tout bien examiné, il ne s'agissait plus là de doctrine esthétique, de tendance nouvelle, comme le furent autrefois le Romantisme avec Delacroix, le Réalisme avec Courbet ou l'Impressionisme avec Monet.

»Il s'agissait de quelque chose qui se dissimule sous le vocable «art», mais qui ne dit pas son vrai nom. Et ce vrai nom, le voici: *C'est une Affaire.*

»Une affaire monstre, montée avec méthode et discipline, ayant sa trésorerie, ses ramifications transcontinentales et transocéaniques, son état-major et sa stratégie internationale, son département publicitaire, ses techniciens du «boum» psychologique, ses prospecteurs de vedettes, ses postes distributeurs, ses courtiers. Quelque chose comme une immense firme pétrolière ou cinématographique, une sorte de General Motors ou de Metro Goldwin.»

Pour terminer les citations, voici encore: «La peur de se tromper! Si elle n'étreignait que certains «critiques d'art», le mal ne serait pas grave. Mais où cette maladie fait de plus grands ravages, c'est quand elle atteint de vrais artistes, des créateurs adultes, d'un talent original, prouvé, fort, en pleine montée de leur sève; quand on les voit se renier, se travailler pour se mettre à tout prix à la page, animés moins encore par l'appât du gain que par l'épouvante qui les étirent à la pensée que la critique d'avant-garde pourrait les oublier dans ses prières.»

Nous avons pensé qu'il n'était pas inutile de présenter le livre de Robert Rey aux éducateurs et surtout aux jeunes. Il est tout naturel qu'une influence de l'art abstrait s'exerce dans l'enseignement du dessin. Il faut reconnaître d'emblée que cet enseignement en est singulièrement simplifié. Le maître n'a plus qu'à suggérer quelques thèmes, ou même il n'a qu'à laisser l'élève aller à la découverte de son moi. Tout sera bon, et il se trouve déjà des «psychologues» ou même des psychiatres pour tout expliquer. Le rôle du maître de dessin est d'admirer les gribouillages de ses élèves, après leur avoir fourni le matériel nécessaire. Il serait donc ridicule pour un maître de savoir dessiner, ou peindre, ou modeler, ou sculpter. C'est l'enfant qui sait et qui a quelque chose à apprendre au maître! On retourne actuellement à un infantilisme des pédagogues, non seulement dans les arts, mais aussi dans la littérature et la musique.

Bestecke
von **Schaerer + Co**
Marktgasse 63, Bern

Comme il n'est plus nécessaire d'avoir des idées claires pour parler peinture ou sculpture, il est encore moins demandé à ceux qui pensent pouvoir juger les travaux artistiques des élèves. Il s'est donc levé une génération de critiques d'art parmi les pédagogues. Après s'être extasiés devant les dessins des petits, ils ont passé aux œuvres des adultes, des abstraits bien entendu; ils commentent, ils écrivent, ils entrent dans les cercles d'art, dans les commissions. L'art existe en fonction d'eux-mêmes.

A côté de ces «parleurs», il y a le régent qui apprend à dessiner à ses élèves, simplement et d'après nature, une pomme ou une feuille d'érable ou une fiasque de Chianti, etc. Il s'en excuse parfois auprès des esthètes de l'abs-trait. Il dit qu'il fait ce qu'il peut.

Nous savons qu'il n'est pas un «parleur», mais tout simplement un bon travailleur qui y voit encore clair.

Laurent Boillat

A L'ETRANGER

France. Devoirs écrits à domicile. Un arrêté aménage les horaires des cours élémentaires et moyens des écoles primaires de façon à dégager cinq heures par semaine pour la rédaction des devoirs. En conséquence aucun devoir écrit, soit obligatoire, soit facultatif, ne sera demandé aux élèves hors de la classe. Chaque séance scolaire d'une demi-journée comportera à un moment qui pourra varier selon les nécessités de l'emploi du temps, mais qui aura sa place marquée dans l'horaire, une demi-heure consacrée à l'élaboration des devoirs sous le contrôle actif du maître. Ils seront corrigés en classe. **BIE**

Ouvrages pour enfants. Afin d'étudier les causes et les effets de lacunes existant dans les périodiques français pour la jeunesse, un Club d'études et de recherches sur la littérature enfantine s'était créé il y a quelques années en France. Il a donné naissance, avec l'appui d'éducateurs et de parents, à une

Coopérative d'édition d'ouvrages pour enfants qui auront pour thème «L'homme et son aventure». Quarante éducateurs, artistes, techniciens et documentalistes travaillent en équipe pour satisfaire la soif de connaissances de l'enfant et combattre la littérature trop facile ou néfaste. **BIE**

Canada. Formation accélérée de maîtres. Le Département de l'éducation de l'Ontario a mis sur pied un programme de formation accélérée ouvert à des gradués universitaires sans formation professionnelle. Alors que cette formation s'étend normalement sur une année après l'obtention d'un grade universitaire, le programme d'urgence institué en 1955 comportait un cours d'été de dix semaines portant sur la pédagogie générale, la méthodologie et la pratique de l'enseignement. Les candidats ayant participé à ce stage ont reçu une attestation leur permettant d'enseigner pour la durée d'une année. Après un second cours d'été, de cinq semaines cette fois, ils se verront attribuer un certificat pédagogique provisoire qui ne deviendra définitif que lorsque le candidat aura suivi pendant plusieurs années consécutives un cours de vacances régulier. **BIE**

Etats-Unis. Cours pédagogiques accélérés. Pour remédier à la pénurie du corps enseignant, plus de cent universités et collèges universitaires appartenant à vingt-sept Etats et au District de Columbia ont institué des cours accélérés de pédagogie à l'intention de femmes et en particulier de mères de famille possédant un degré universitaire. Cette mesure a été prise à la suite d'une suggestion faite il y a deux ans par le *Committee of new teachers for the National classrooms*, par l'Office de l'éducation et par le Bureau des femmes de l'Office du travail. Plus de 5500 femmes graduées d'un collège universitaire se sont inscrites à ces cours; on estime que 5400 au moins d'entre elles possèdent les qualifications requises pour l'enseignement. **BIE**

Inde. Cours accélérés. Pour permettre aux instituteurs et institutrices sans formation professionnelle d'acquérir les qualifications requises, deux cours d'urgence ont été organisés dans le Bhopal à leur intention. En outre, deux nouvelles écoles normales de base vont être créées en plus des trois institutions existantes. **BIE**

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bleibt Montag und Dienstag, den 19. und 20. August wegen Bureaureinigung geschlossen. In dringenden Fällen: Telephon 031 - 4 55 30

Le Secrétariat de la Société des instituteurs bernois sera fermé lundi et mardi, les 19 et 20 août, pour cause de nettoyage de bureau. En cas d'urgence: téléphone 031 - 4 55 30

Schallplatten
Schlager, Jazz, Unterhaltung, Konzert

MUSIK BESTGEN

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 2 36 75

BÜCHER auch für Ihre
Bibliothek von der
Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22
Postfach Breitenrain

Junger Lehrer sucht
Reisegefährten
für eine 6-8wöchige
Velo-reise durch
Deutschland. Beginn
Ende August. Zuschriften an Chiffre
BS 221, Orell Füssli-
Annoncen AG, Bern

Für Ihren GARTEN starke, gesunde Pflanzen in la Qualität

ERDBEEREN

grossfrüchtige, altbekannte Sorten und Neuheiten.

Monatserdbeeren, rankende und rankenlose.
Beerenobst: Johannisbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren, Brombeeren und Rhabarber.

Gartenobstbäume **Reben**
Zierpflanzen **Rosen**
Zierbäume **Koniferen**

Verlangen Sie unsere Gratisliste mit Sortenbeschreibungen.

Hermann Julauf BAUMSCHULE
AG SCHINZNACH-DORF

Telephon 056 - 4 42 16

Spezialfirmen kennen zu lernen!
Schulblatt-Inserate helfen Ihnen



Hotel Hahnenmoospass Adelboden-Lenk

1960 m über Meer

Leichte Passwanderung. Betten- und Matratzenlager. Neuer Sessellift Geils-Hahnenmoos.

Höflich empfiehlt sich
Familie J. Reichen-Zeller

Besucht das Schloss Burgdorf

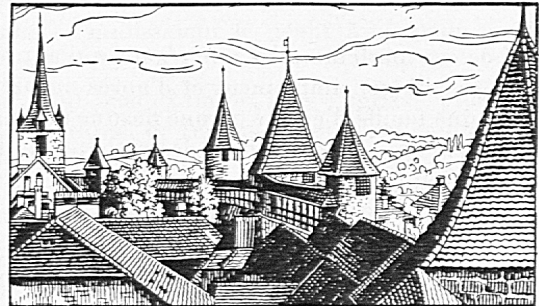
Alte Buranlage Historische Sammlungen Prachtige Aussicht

Schülerausflüge 1957

verbunden mit einem Besuch im Burgenmuseum im Schloss Rapperswil

sind überaus interessant und lehrreich. Alles Wissenswerte über unsere Burgen und Schlösser und Burgruinen, Schlachtenbilder, Ritter und Waffen.

Täglich durchgehend geöffnet von 9–18 Uhr.
Schüler 30 Rp., begleitender Lehrer gratis.



Besuchen Sie
das malerische Städtchen

Murten

Strandbäder

Alkoholfreies Restaurant mit Gemeindestube

Zur Schmiede, Langnau i. E.

7 Minuten vom Bahnhof

Für Vereine und Schulen. Telefon 035-21965

Aeschi-Allmend ob Spiez

Jünglingsbund-Ferienheim vom Blauen Kreuz der Stadt Bern. Ideales Reiseziel für Schulen und Vereine. Prachtige Rund- und Aussicht. Grosser Spielplatz. Gute Unterkunft und Verpflegung. Vorschläge und Auskunft durch die Hausmutter: Frl. E. Howald, Telefon 033-75810

Hotel Sanetsch, Gsteig

bei Gstaad

Idealer Ausflugsort und Ziel vieler Touren

Gut geführtes Haus bei billiger Pension

Tages- und Wochenarrangements

Ausflugsziel 1957

Hotel Pension Oeschinensee bei Kandersteg

empfehlenswert für Schulen und Vereinen. Mässige Preise. Massnlager. D. Wandfluh-Berger, Telefon 033-96119

Solothurn-Zollikofen-Bern-Bahn

Ausgangspunkt für Ausflüge und Wanderungen ins Fraubrunnenamt und in den Bucheggberg. Direkte Billette nach dem Weissenstein und für Aarefahrten mit der Romandie. Taxermässigungen für Gesellschaften, Schulen und Familien. Organisation von Gesellschafts- und Schulreisen mit Bahn und modernen Autocars.

Im schönen Birsigtal

So viel Schönes, wie im **Birsigtal mit Blauengebiet** findest Du kaum mehr so nahe beieinander: Burgen, romantische Schluchten, liebliche Täler, dazwischen wieder prächtige Aussichtspunkte und die einzigartige **Bergspielmatte der Birsigtalbahn** komplett mit allem, was das Herz begehren kann, von der Gigampfi bis zum Sesselkarussell, sowie den gemauerten Kochstellen und eine neuerstellte Bergwirtschaft.

Sonntagsbillette auch Mittwoch- und Samstagnachmittag. – Sonntag oder Werktag: auf dem Blauen – Feiertag.

Chaussures
STRUB
Schuhe

Gebrüder
Georges
Bern
Marktgasse 42

Bauernmaler Albert Schläppi

Restauriere Bauernruhen und Schränke
Neuanfertigung und Neubemalungen auf Möbel
und Türen usw.
Bern, Nydegasse 17 Telephon 031 - 3 14 76

Tierpark und Vivarium **D**ählhölzli, Bern

Prachtvolle
Im Vivarium neu: **Mangrove-
Schlange**
glänzend schwarz mit gelben Ringen

DENZ
Clichés

Bern, Tschannerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

Wie soll ich mich benehmen?

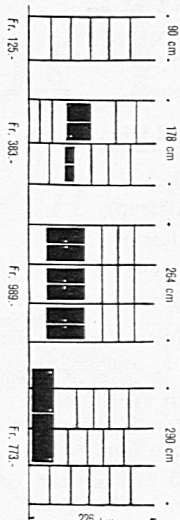
Für Schweizer Schulen geschaf-
fen. Bis heute von über 300
Schulen und Instituten gekauft.
Wertvolle Mitgabe auf den Le-
bensweg. Per Stück Fr. 1.-. Bei
Bezug ab Hundert Spezialrabatt.
Buchdruckerei **W. Sonderegger, Weinfelden.**
Telephon 072 - 5 02 42

Für Schweizer Schulen geschaf-
fen. Bis heute von über 300
Schulen und Instituten gekauft.
Wertvolle Mitgabe auf den Le-
bensweg. Per Stück Fr. 1.-. Bei
Bezug ab Hundert Spezialrabatt.

Buchdruckerei **W. Sonderegger, Weinfelden.**
Telephon 072 - 5 02 42

Wie gross muss Ihr Büchergestell sein ?

Das können Sie heute wohl kaum schon sagen. Vielmehr wünschen Sie die Möglichkeit für künftige Erweiterungen, vielleicht bis zur grossen Bibliothek — Für neuzeitliche, praktische Möblierungen können wir Ihnen in unserer interessanten, vielseitigen Wohnausstel- lung 5 Bücherwände in verschiedenen Holzarten und Formen zeigen. Diese Modelle können beliebig ergänzt und verwandelt werden. Sie eignen sich als Zimmer-Unterteilung, für Herren-, Gast- und Kinderzimmer aufs beste. Welches Modell wünschen Sie ?



Fr. 852.-

Rothen

Möbel Vorhänge Teppiche Lampen
BERN Furststrasse 26 mit Wylerbus bis Wyleregg

ENGLISCHKURSE

für Fortgeschrittene und Anfänger getrennt.

Beginn ab 16. September 1957.

Dauer 8 Monate, bis 30. Mai 1958.

Einmal pro Woche; 18-20 oder 20-22 Uhr.

Bern: Dienstag (zwei Klassen)

Zürich: Montag oder Freitag (vier Klassen)

Zürich: Samstag 14-16 Uhr (eine Klasse)

Winterthur: Donnerstag (zwei Klassen)

Basel: Mittwoch (zwei Klassen)

Neu-Aufnahmen jedes Jahr nur einmal!

An jedem Kursabend zwischen 18 und 22 Uhr in jeder Klasse: Grammatik, Lesestücke, schriftl. Übungen nach Prof. Treyer und mündl. Übungen für die Alltagskonversation, damit auch alle Anfänger bald und richtig Englisch reden können.

Kursgeld für 8 Monate (70 Stunden) total 70 Fr., zahlbar am 4. Kursabend. Lehrbuch 5 Fr.

Zweck: Alle müssen im Mai 1958 Englisch verstehen und richtig reden und schreiben können.

Auf Wunsch gebe ich **Referenzen** und **Beweise** dafür.

Sofortige **schriftliche Anmeldungen** direkt an mich.

John Honegger, Sprachlehrer, **Chur (GR).**

Obligatorisch: Name, Beruf, Wohnort, nächstes Telefon und Arbeitsplatz, sowie gewünschten Kursort angeben.

Jeder einzelne erhält von mir direkt Bescheid **durch Brief** bis spätestens 12. September 1957, sofern Aufnahme möglich.

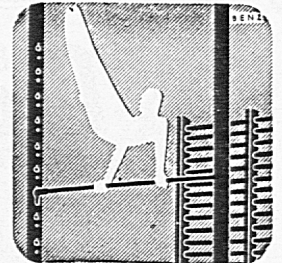
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Alder & Eisenhut AG

Küsnacht-Zürich
Ebnat-Kappel

☎ 051-90 09 05

Das schweizerische
Spezialgeschäft für
Turn- und Sportgeräte



**Direkter Verkauf
ab Fabrik
an Schulen, Vereine
und Private**

Günstige Occasion:

1 kompletter original Utz-Transformator mit
diversen zusätzlichen Spulen und original Ver-
suchsanleitung Fr. 120.—

1 kompletter original Utz-Elektromotor-Modell
Fr. 100.—

Sekundarschule Bolligen
(Abends: Telefon 031 - 65 86 43)

Ein Lehrer wurde Buchhändler

Was mich besonders freut:

Auch in meinem neuen Wirkungskreis kann ich mich für das Gute einsetzen, denn gibt es etwas Schöneres als gute Bücher?

Das Jugendbuch, die Lehrmittel, dann auch Belletristik, Kunst-, Musik- und Reisebücher, sie alle liegen mir am Herzen.

Gerne sende ich auch Ihnen Auswahlen nach Hause. Wenn Sie's wünschen, eröffne ich Ihnen mit Vergnügen eine Rechnung.

*Für alle
Müller- Bücher
-Gfeller*



Buchhandlung Müller-Gfeller
Bern, Spitalgasse 26, Telefon (031) 3 34 22/23

Hans



Gartengestalter

Liebfeld

Turn- und Sportanlagen

Telephon 031-59418